

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 60 (1972)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

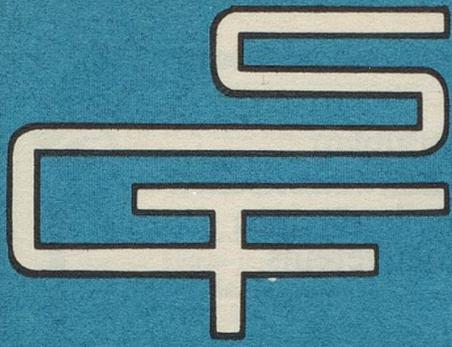
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



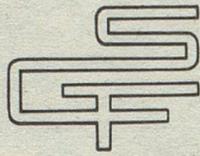
Zyzy

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Bern, 20. Dezember 1972 60. Jahrgang Nr. 12





Zentralblatt
des Schweizerischen
Gemeinnützigen
Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonniertes Vereinsorgan

Der günstige Werbeträger!

Auflage 11500 Exemplare (SRV-beglaubigt 17.8.71)

Erscheinungsweise monatlich

Sprache deutsch

Inseratenannahme Bächler + Co AG, Inseratregie
3084 Wabern, Seftigenstrasse 310

Telefon 031 54 11 11
Telex 32697 Buecoch

Inserattarife

schwarz/weiss
(inkl. Fotolitho)

| | |
|-----------|-----------|
| 1/1 Seite | Fr. 335.— |
| 1/2 Seite | Fr. 188.— |
| 1/4 Seite | Fr. 98.— |
| 1/8 Seite | Fr. 58.— |

Farbenzuschläge auf Anfrage

Wiederholungsrabatt
(in längstens
1 Kalenderjahr)

| | |
|----------------------|------|
| 3maliges Erscheinen | 5 % |
| 6maliges Erscheinen | 10 % |
| 12maliges Erscheinen | 15 % |

Plazierungsvorschrift 10 % Zuschlag auf Nettobetrag

Beilagen nicht möglich

Inseraten-Annahmeschluss ca. 3 Wochen vor Erscheinung

Format 157 × 230 mm

Satzspiegel 122 × 186 mm

Druckverfahren Offset

Druckunterlagen

Fotolithos (Raster 48)
Klischees (Raster 40/48)
reprofähige, einteilige Vorlagen 1:1

ZENTRALBLATT DES SCHWEIZERISCHEN GEMEINNÜTZIGEN FRAUENVEREINS

Redaktion

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3005 Bern, Tel. 031 43 03 88
(Manuskripte an diese Adresse)

Abonnemente und Druck: Bächler+Co AG

Inserate: Bächler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 5.25
Nichtmitglieder Fr. 6.50

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:

| | |
|--|-----------------|
| Zentralkasse des SGF | 30-1188 Bern |
| Adoptivkindervermittlung | 80-24270 Zürich |
| Baufonds der Gartenbauschule Niederlenz | 50-1778 Aarau |

Zum Titelbild:

Weihnachtsbaum im Bundeshaus
zu Füssen der drei Eidgenossen

Aus dem Inhalt:

Weihnachten 1972
Gottes Wiegenlied
60 Jahre «Zentralblatt»
Weihnachten, kein Tag wie jeder andere
50 Jahre Wirken in der Haushaltungsschule Zürich
Die Frau bestimmt mit
Pflanzen – weihnachtlich gesteckt
Die Stellung der Frau
in der Sozialversicherung der Schweiz
Abkehr von der «Wirtschaftsreligion»?
Die Schwierigkeit der Altersvorsorge
An unsere Abonnenten
Im Kampf gegen eine Seuche unserer Tage
Neuerscheinungen am Büchermarkt

Weihnachten 1972

Lichtergirlanden hängen über den Strassen, goldene Sterne baumeln im nächtlichen Himmel, und viele grüne Tannenäste, von Kerzenlichtern erhellt, schmücken die Fensterbrüstungen der alten Häuser. Man sieht es schon an dem unendlichen Lichterglanz, dass etwas Grossartiges bevorstehen muss. Die Strassen sind von Menschen erfüllt, die emsig hin und her laufen, von Schaufenster zu Schaufenster, von Geschäft zu Geschäft. Und bis zum Abend sind ihre Hände mit Paketen beladen, die sie rasch nach Hause tragen. Dieser Lichterglanz in der dunkelsten Winterszeit soll uns ankünden, dass Weihnachten unmittelbar bevorsteht. Nicht alle sind glücklich in diesem Weihnachtsrummel, und viele stöhnen unter der Last der Arbeit, die das grösste Fest des Jahres verursacht.

Das alles aber ist nicht Weihnachten, denn diese gehört ins Haus, ins traute Heim. Dort allein kann man die richtige Weihnachtsstimmung schaffen, die nicht von vielen Geschenken abhängt, aber von vielen lieben Aufmerksamkeiten, die die Menschen einander erweisen. Die Frau und Mutter steht im Mittelpunkt des ganzen Geschehens, sie ist die Beglückende, die reichlich Liebe spenden und im Heim das geheimnisvolle Etwas hervorzaubern kann, an das sich Kinder und Erwachsene noch nach Jahrzehnten gerne erinnern. Hört man nicht gerade in der Weihnachtszeit die Menschen, jung und alt, häufiger als in andern Zeiten von ihrer Jugend erzählen, von Weihnachtserlebnissen, die tief in der Seele verankert sind und die wie ein Märchen durch ein ganzes Leben leuchten können.

Wer so glückliche Weihnachten erlebt, der Sorge dafür, dass auch die zu einer beglückenden Weihnacht kommen, denen niemand mehr Liebe erweist und die einsam irgendwo vielleicht einer längst vergangenen Zeit nachtrauern. Es sind nicht die grossen Geschenke, die Weihnachten ausmachen, sondern die Liebe, die wir einander geben und die uns von Christus vor bald zweitausend Jahren verkündet wurde.

H.K.

Gottes Wiegenlied

Eingehüllt in dichten Nebel stand er da, das Gewicht des schweren eisernen Schlüssels zog seine Manteltasche hinunter. Zum tiefsten Winter hin waten die Tage in wachsender Dunkelheit; die Zeit drängt, das Weihnachtslied sollte eigentlich schon fertig sein, doch er schafft es nicht, nein, er kann kein Weihnachtslied schreiben, jeder Versuch, sich dazu zu zwingen, wäre wohl vergeblich. Jede Nervenfaser in ihm lehnt sich dagegen auf. Dieses Zeitalter hat für die «Stille Nacht» keinen Platz.

Die Zeit ist aus den Fugen, die Dinge ihres Wesens beraubt, der Rest ist Schlamm und Nebel, man hat alles zerlegt und aufgelöst, auch die Weihnacht, und was aus ihr an Spuren zurückgeblieben ist, das sind die Marktbuden und die glänzenden Beleuchtungen, und eine Generation, die mit einem Bart aus dem Ei geschlüpft ist, überbrüllt alles; wer könnte da noch die weinende Stimme des Neugeborenen vernehmen, dem die Kälte dieser Welt weh tut?

Alles ist von einem dämonischen Stumpfsinn. Wer könnte auch mitten in der endlosen Nacht menschlichen Daseins von jener einen, wunderbaren Nacht schreiben, als der Himmel sich aufgetan und Gott sein Reich in der Höhe verlassen hat? Gott, gebärend und geboren in einer Person, die Liebe selbst, Gott, den dann später ... den die Menschen – diese da – getötet haben.

Er starrte in die wogende Menge, und in diesem Augenblick beschlich ihn die Angst. Der Schreck brach aus ihm hervor, und aus dem lautlosen Zittern seines ganzen Wesens formte sich ein vager Gedanke: Du solltest hier weggehen, irgendwohin, du solltest nach Hause gehen.

Doch wohin nach Hause? In die Erinnerungen? Zurück in die Jugend? Zu längst vergangenen Weihnachten?

Er stand bereits unter dem Turm, in der kleinen, eisernen Tür zum Orgelchor. Der schwere Schlüssel zitterte in seiner Hand, doch dann gab das verrostete Schloss nach. Der Mann trat ein und sperrte hinter sich wieder ab. Seine Hände er-tasteten das Geländer, langsam stieg er die alte, ausgetretene Treppe hinauf, er kannte hier jede Stufe, auch in der Dunkelheit.

Man müsste beten, beten für die Weihnacht, dachte er, für die alte, echte, unverfälschte Weihnacht. Und während er sich durch die Dunkelheit hinauftastete, tauchten in ihm Bilder auf: Buda mit Farkasrét, und Siebenbürgen, wo ehrfürchtige Hände am Heiligen Abend über den Gräbern Kerzen anzünden. Denn alles ist verschwunden, nur die Gräber der Toten sind geblieben ...

Das alte Weihnachten! Das menschlichste Fest, das Fest der süßen Wärme des Heimes, wer könnte das besser verstehen als gerade die erniedrigten Hunderttausende, vom Schicksal zerstreut wie Spreu vom Winde? Sie wissen es, was es heisst, alles wieder mühsam zusammenzutragen, Inseln in einer fremden Welt zu schaffen, Inseln der eigenen Lebensformen, die ein Zuhause sind.

Für jene, die da leben, zerstreut in alle Winde, ist Weihnachten das Fest des Neubeginns und der Beharrlichkeit, das grosse Fest der brüderlichen Verbundenheit,

der Tag, an dem der Mensch vor sich selbst Rechenschaft ablegt und aller gedenkt, die mit ihm das Schicksal teilen. Es gibt Tausende und Abertausende von winzig kleinen Inseln, zerstreut in alle Winde, die alle ein Zuhause sind, und die Weihnachtskarten flattern von der einen zur anderen. Sie kommen an, die stillen Boten mit einem einzigen Satz, mit Briefmarken von ein paar Groschen, unser Herz macht einen kleinen Sprung, und etwas verschämt stecken wir sie in die Tasche, niemand soll sagen, wir seien romantische Narren, weil es uns gefällt, der kindlich-naive Glaube des Bildes: die mächtige, schneebedeckte Tanne auf dem Hügel, der Schlitten mit den Schellen, die leuchtend weisse Kirche unter den grossen Sternen, die schwerfälligen Schatten alter Bauern, unterwegs zur Mitternachtsmesse – und, in allen Sprachen dieser Erde: glückliche, gesegnete Feiertage!

So wechseln wir Grüsse, winken einander zu, über unermessliche Entfernungen hinaus – und das alles ist mehr als leere Gewohnheit; der eine sucht nach dem anderen, wir denken aneinander, und das ist Liebe, wahre, verständnisvolle Liebe. Den Menschen, der uns fehlt, lieben wir ganz bestimmt. Und wir denken an unsere Jugend, an die jungen Menschen, wir bangen um sie und wünschen so sehr, es möge ihnen ein glücklicheres Los beschieden sein als unser so oft zerbrochenes, so oft wiederbegonnenes, schlecht und recht zusammengeflicktes Leben.

Was macht nun diesen Abend zu einem einmaligen Fest? Dass wir unter uns sind, wie von einer Geisterhand auf geheimnisvolle Weise zusammengehalten, verzaubert im warmen Hauch der Vergangenheit. Und es ist, als flüsterte uns jemand leise zu: Schau, das Leben... Es ist eine so kurze Geschichte... Erzähl mir doch noch, erzähle weiter! Die Erinnerungen sind heute frei, niemand wird dich unterbrechen, wie war's doch noch einmal? Der Duft der Weinsuppe, vor Mitternacht der Fisch... Und die Tanne haucht den kühlen Atem frischen Schnees in die behagliche Wärme des Zimmers, während sie funkelnde Sternchen in die Luft schleudert.

Das ist der Abend der Mütter, die erzählen, egal, ob sie noch jung oder bereits Grossmütter sind. Sie sind die Gesegneten, die das Leben weitergegeben haben und immer wieder weitergeben, sie – und wohl nur sie – wissen, dass der Mensch, wenn er auf diese Welt kommt, nicht nur die Erbsünde, sondern auch die ursprüngliche Güte mitbringt; dass in jedem Kleinen ein Jesuskind verborgen ist, die kostbare Blume des Himmels, die an diesem Abend erblüht. Dass jedes Kind aus unendlicher Liebe, aus der Freude seiner Eltern geboren wird. Und diese ursprüngliche Güte sollte man in jedem Kleinen zur Entfaltung kommen lassen; lasst die bezaubernden Wolken der Träume, der Sehnsucht, der Fabeln frei über den Himmel der kindlichen Welt ziehen! Gibt es denn ein Geschenk, das mehr Segen verspricht als ein staunend aufgerissenes Augenpaar im weihnachtlichen Zimmer, glänzend im Licht der Wunderkerzen?

In dieser Nacht wird das kostbarste aller Heiligtümer gefeiert: das der Mutter-schaft.

* * *

Als er die schier endlose Treppe erklommen hatte, war in ihm die Hymne fertig: Gottes Wiegenlied. Er knipste die kleine Lampe über der Registratur an, schaltete unten den Strom ein. Die Orgel begann zu atmen. Unter den Fingern des Mannes

ertönten leichte, improvisierte Läufe. Tief unter ihm schaute der Küster durch seine Tür, blickte zu dem winzigen Licht hinauf. «Der Dirigent ist da», murmelte er, dann zog er sich zurück und machte hinter sich die Tür zu.

In der Höhe, unmittelbar unter der Kuppel schwollen die Töne der Königin der Instrumente zu einer mächtigen Flut an; sie kamen aus einem geläuterten, strahlenden Herzen.

Sei gegrüsst, Weihnacht, sagten die Register mit schmetternden Tönen, sei gegrüsst über Schlamm und Sünde, über fallenden Menschen ewig leuchtende Hoffnung: heilige Weihnacht!

Sei gegrüsst, ewig junge Mutter, rein und unbefleckt, heilige Mutter, Maria!

Sei gegrüsst, Engel, der du uns verkündet, dass es eine Freude ist, als Mensch geboren zu werden!

Sei gegrüsst, Hirte, und fürchte nicht!

Sei gegrüsst, Ochse, wehmütig blökendes, frommes Tier, der du ihn mit deinem Atem warm gehalten, mit deiner rauhen Zunge seine winzigen Füsse abgeleckt, sei gegrüsst!

Sei gegrüsst, kleiner Esel! Du hast sein Heukissen nicht aufgefressen, dein Iah stieg wie ein jubelndes Halleluja zum Himmel empor, halleluja, halleluja!

Sei gegrüsst im wirbelnden Reigen der Schneeflocken, heilige Weihnacht!

Lasst die Stunden des Rückblickes und der stillen, schönen Trauer, lasst das Fest der dahinziehenden Jahre nicht in der flüchtigen Zeit untergehen. Gott möge uns noch viele Weihnachten bescheren!

Schöne Weihnacht, du bist unser Fest: geboren ist er, der Erlöser der Betrübten. Geboren ist er, der König der Gedemütigten. *Viator*

Aus der Monatszeitschrift «Nemzetör-Donau-Bote»

60 Jahre «Zentralblatt»

Mit dieser Nummer beschliesst das «Zentralblatt» seinen 60. Jahrgang, eine respektable Zahl, die viel Arbeit, Freude und Einsatz in sich schliesst. Wenn wir sicher auch nicht immer allen unsern Leserinnen und Lesern nur Freude bereiten konnten, sich manchmal auch eine kritische Stimme äusserte, so brachten uns gerade solche Äusserungen die Gewissheit, dass unser «Zentralblatt» gelesen wird, und zwar recht eingehend. Das ist heute, bei dem Reichtum an Lesestoff, der in jedes Haus flattert, keine Selbstverständlichkeit, und wir sind deshalb glücklich zu wissen, dass unsere Bemühungen Interesse und recht oft doch auch Anerkennung finden. So möchten wir denn allen unseren Abonentinnen und ihren Familien ein recht frohes Weihnachtsfest wünschen und ein glückliches neues Jahr in bester Gesundheit.

Redaktion und Verlag des «Zentralblattes»



Weihnachtszauber am Rennweg in der Zürcher Altstadt

Weihnachten, kein Tag wie jeder andere

Fritz, der Lehrling, hat auf dem Postamt Basel 2 im Auftrag seines Chefs Geld bezogen und eilt nun, es ist kurz vor Mittag, zurück ins Geschäft. Man will am Nachmittag die Lohntüten bereitmachen. Die Mappe hat er auf seinem Pult liegen gelassen, darum trägt er den Betrag in seiner Rechten, zwei Rollen Fünffrankstücke und einen gelben Briefumschlag mit den Banknoten. Er drängt sich durch die parkierten Autos zur Bahnhofunterführung hinüber ins Gundeldingerquartier.

Am Morgen war der erste Schnee gefallen. Jetzt ist er bereits zu hässlichem Matsch zerfahren und zertreten. Auf der Treppe zur Unterführung und besonders im Gang unterhalb der Treppe liegt eine braune, glitschige Sauce. Fritz achtet nicht darauf, ihn drängt's, seine Ware im Büro abzuliefern, um danach heim zur Suppe zu kommen. Leicht läuft er die Treppe hinab, löst sich mit einem kleinen, eleganten Sprung von der untersten Stufe.

Aber sein Standbein fasst nicht Boden. Jäh fährt es unter ihm weg. Er verwirft die Arme, Umschlag und Rollen schleudert er weg, und schon sitzt er verduzt in der Pfütze. Alle Eleganz ist dahin. Die Rollen platzen, und die erheiterten Passanten sehen Fünfliber um ihre Füße rollen. Auch Fritz sieht sie rollen. Das jagt ihn auf. Er rennt ihnen nach, erhascht diesen und jenen und so nebenbei den verschmierten Briefumschlag, aber die meisten fahren hierhin und dorthin von ihm weg.

Der Fluss der Passanten stockt, ein emsiges Bücken hebt an. Ein alter Herr grübelt mit seinem Stock nach einer Münze in einer unzugänglichen Ecke und brummt, die jungen Leute seien doch zu nichts mehr nütze, unglaublich sei's, wie leichtfertig die mit dem Geld umgingen, tatsächlich so, als könne man es vom Boden auflesen.

Beim Haschen nach den Entsprungenen tut sich ein Altersgenosse Fritzens besonders hervor, eine auffällige Gestalt, trägt dicksohlige Schuhe, zerknitterte Cowboyhosen, einen pelzgefütterten Anorak mit reichlich Patina; dunkles, strähniges Haar fällt ihm bis auf die Schulter. Ein Gammler.

Fritz schwitzt vor Aufregung, ihm bangt davor, nicht alle Verlorenen zu finden, den Schaden wird er gutmachen und obendrein Vorwürfe und Spott hören müssen.

Der Gammler zieht ein Plastiksäcklein aus der Tasche, Brotkrumen verraten, dass er darin gewöhnlich seinen Proviant mitträgt. In dieses Säcklein steckt er seine gesammelten Fünfliber. Fritz sieht es, will schreien und zupacken und ist wie gelähmt. Der andere gewahrt es und raunzt ihn an: «Nimm's ruhig, die sind für dich. – Ja, ja, es geht alles in Ordnung. Ich helfe dir.»

Fritz ist beschämt, und doch wird ihm besser. Der Gammler wird ihm zum Lichtblick. Der Beistand ist da, das beruhigt. Und wie nun von allen Seiten Leute kommen und ihm Münzen entgegenstrecken, weiss er kaum, wie sich bedanken. Alle die Unbekannten nehmen sich seiner Ängste und seines Ungeschicks an. Das ist zum Heulen schön.

Die verschmutzten Geldstücke sammeln sich im Plastiksäcklein, das wird gewichtig. Auch der alte Herr kommt mit seinem Fund: «Da nimm, der wäre dir entgangen, hätte ich nicht die Augen offengehalten. Alte Leute sehen manches, was junge nicht sehen. Mach keine Dummheiten mehr, mit Geld recht umgehen ist gar nicht so leicht, wie du gemerkt haben wirst.» Der Herr bekommt einen höflichen Dank zu hören und geht, wirft aber dem Gammler einen Blick zu, der sagt: «Du gefällst mir schon gar nicht.»

Dieser schickt ihm die Bemerkung nach: «Wieder einer, der dem Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes entsprungen ist. Zu jeder Geschichte wissen die eine Moral; ihr ‹Merke› kann ich schon gar nicht mehr hören.»

Indessen sind die Leute ihres Weges gegangen. Fritz und sein Helfer schreiten noch einmal den Tatort ab, inspizieren scharfen Blickes jeden Quadratmeter Boden. Es ist nichts mehr zu finden. «Haben wir alle?» fragt Fritz. «Wenn keine gestohlen wurden, wird's wohl so sein. Übrigens, ich bin Sam.» – «Entschuldige, dass ich nicht daran dachte, ich bin Fritz.»

«Ich habe nichts zu entschuldigen, ohne Namen bist du mir auch recht. Namen können Fälschungen sein oder eine Ausflucht, wie meiner. Es wäre ehrlicher, die Namen durch Nummern zu ersetzen, wie bei Maschinenbestandteilen. Menschen sind doch nur Bestandteile einer sinnlosen Weltmaschine, machen Lärm und Rauch, weiter nichts, und werden als Nummern behandelt. Um einen Namen zu bekommen, müsste uns jemand, der grösser ist als wir, du sagen und den Namen geben, der uns entspricht und miteinander vertraut macht. Aber diesen Jemand gibt es nicht. Darum ist niemand jemand, jeder ist niemand.»

«Was du redest, ist mir eine Fremdsprache. Aber du bist mir beigestanden, du bist verlässlich, du bist ein Typ.»

«Das geschah rein zufällig und ohne Absicht, weil es mir gerade so einfiel. Aber noch trage ich deinen Mammon im Beutel. Was willst du damit und wieviel soll es sein?» – «Fünfhundert Franken. Lohnfelder.» – «Non olet, sagt der Lateiner vom Geld. Aber so wie dieses hier aussieht, nehmen es die Leute nicht gern, zu augenfällig ist, wieviel Schmutz daranhängt. Gehn wir in die Bahnhof-toilette und waschen es und zählen es. Dann weisst du auch gleich, wie gross dein Schaden ist und wie ehrlich die Leute.»

Die Glocken läuten zu Mittag, als Fritz und Sam auf der Gundeldingerseite den Bahnhof verlassen. Fritz strahlt, seine glänzenden Fünfliber liegen wohlverpackt in seinen Manteltaschen, keiner fehlt. Die ganze, schöne, runde Summe ist beisammen, trotz seinem Missgeschick, dank den Leuten, die ihm halfen. Unbekannten, die sich eines Unbekannten in seiner Verlegenheit annahmen.

«Das ist herrlich, Sam, das hätte ich nie erwartet. So ehrlich sind die Leute, so liebenswürdig. Das werd ich nie vergessen.»

«Nenn es Zufall oder Massenpsychose, wenn du lieber willst. Das kommt der Sache näher.» – «Nein, das geschah nicht zufällig. Die Leute haben einem Tolpatsch aus der Patsche geholfen, spontan und gern. Wenn etwas dahintersteckt, so vielleicht das, dass bald Weihnacht ist.»

«Hör auf mit der Weihnacht! Der fünfundzwanzigste Dezember ist ein Tag so gewöhnlich wie jeder andere, höchstens dass sich seit dem einundzwanzigsten die Zeitspanne zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang unmerklich vergrössert hat.»

«Du kannst den Weihnachtstag gewöhnlich nennen und gewöhnlich machen, aber das liegt an dir, nicht am Tag.»

«Es gibt nichts, das nicht gewöhnlich und nichtig wäre.»

«Du widerlegst dich selbst, redest ungewöhnlich, und mir gegenüber hast du dich fein benommen. Deine Hilfe ist mir nicht nichtig und ist es an sich nicht. Aber ich muss gehen, man wartet daheim auf mich. Haben wir den gleichen Weg? Wo bist du daheim?»

«Daheim? Ich weiss nicht, was das ist. Wohnen tue ich auf dem Bruderholz. Erwartet werde ich nicht. Meine Alten sind anderweitig beschäftigt, in Geschäften oder im Damenclub, was weiss ich, ist auch egal. Ich weiche ihnen aus und sie einander. Wenn wir uns treffen, gibt's nur üble Launen und spitze Worte. Ich mag nicht hören, wie sie mich nennen, darum nenn ich mich Sam. Weisst du, es liegt nicht am Innenarchitekten und nicht am Renommierhelgen an der Wand, ob einer ein Heim hat. Ich bin lieber unterwegs und beobachte, was die Leute so treiben. Ein Müssiggänger, meinetwegen, aber mein Alter verdient genug, um das zu finanzieren.»

«Da hindert dich nichts, mit mir zu kommen. In einer Viertelstunde essen wir, und du issest mit uns.» – «Du sollst deine Angehörigen nicht in Verlegenheit bringen.» – «Du bist uns willkommen.» – «Gestatte, dass ich daran zweifle.» – «Unsre Freunde dürfen wir jederzeit mitbringen. Umstände gibt's keine und Fragen auch nicht.» – «Gäste wie ich stören die Familie und verderben den Appetit.» – »Deine

Sprüche treffen nicht, du kommst mit. Damit du deine Hemmungen verlierst, will ich dir sagen, dass bei uns auch nicht alles in Ordnung ist. Vater ist in Übersee auf Familienflucht. Aber Mutter ist richtig, und meine sechs Geschwister sind es auch.»

Sam geht mit Fritz. Am grossen Familientisch ist Platz für ihn, er ist tatsächlich willkommen. Zu seinem Erstaunen stört es ihn nicht, dass die Mutter ein Tischgebet spricht, auch das ist hier richtig. Mit Fritzens Fünflibergeschichte wird er während des Essens vorgestellt. Das gibt Anlass zu muntern Gesprächen. Nachher wird er in den «Horst» geführt. Der Horst ist ein Kellerraum, schlicht und wohnlich eingerichtet mit Couch und Sesseln, Bücherregal und Plattenspieler, sogar eine Jazztrommel steht in einer Ecke. Der Raum hat einen direkten Zugang aus dem Vorgarten.

«Wenn es dir behagt, kannst du dich hier verweilen und nach Belieben umtun», sagt Fritz, «ich muss ins Geschäft, der Buchhalter wird frühzeitig dort sein und mein gewaschenes Silber haben wollen.» Sam bleibt gerne, mustert die Bücher, nimmt eines und setzt sich zum Lesen. Es wird Nachmittag. Sam bleibt. Er bleibt auch, als die Hausfrau erscheint und ihm sagt, sie werde hier mit ihren Kindern und deren Gespanen ein Krippenspiel proben, es solle am vierten Advent in der Kirche aufgeführt werden. Sam will sich in eine Ecke setzen und zuschauen.

«Übrigens, Sam, was ich Ihnen sagen wollte», fährt die Frau weiter, «Sie sind hier gerne gesehen. Im Horst können Sie aus und ein gehen, wie es Ihnen beliebt, ohne Anmeldung. Die Tür vom Vorgarten her ist Tag und Nacht offen. Man kann hier, wenn nötig, auch übernachten. Wenn Sie etwas essen möchten, finden Sie droben auf dem Küchenbuffet Brot und Obst und alles, was es braucht, um einen Tee zu brauen. Freilich gibt's hier manchmal viel Betrieb. Die Freunde meiner Kinder und deren Freunde stellen sich ein zum Spielen und Diskutieren.»

«Warum erlauben Sie das? Sie sind anders als andre Leute, bei Ihnen fühlt man sich gleich daheim und vertraut. Warum ist das so?» fragt Sam.

«Mir gefällt das so. Ich glaube nicht, dass ich anders bin als andre Leute. Vielleicht tue ich es auch, weil es damals in Bethlehem keinen Raum gab für die, die ihn brauchten. Das stört mich, hier soll es anders sein.» Die mütterliche Frau treibt auf persönliche Weise Jugendhilfe, gibt denen Wärme, die im Kalten stehen, gibt denen Schutz, die verletzt sind. Gestalten wie Sam sind ihr nicht fremd, die stellen sich gern bei ihr ein, kommen und gehen durch die offene Tür und finden ein offenes Herz.

Inzwischen sind halbwüchsige Mädchen und Buben eingetreten; die sitzen nun schwatzend herum. Die Probe kann beginnen. Nein, sie kann nicht beginnen. Der Joseph fehlt. «Wo ist der Ruedi, hat eine Hauptrolle und kommt nicht?» wird gefragt. Der liege mit einer Gehirnerschütterung im Bett, wird bekannt, für mindestens vierzehn Tage, er sei auf der Kunsteisbahn böös gestürzt. Ein Krippenspiel ohne Joseph, das gibt es nicht, das ist unmöglich; und vierzehn Tage warten ist ebenso unmöglich, dann ist der vierte Advent vorüber. Ein Joseph habe aber auch auf der Kunsteisbahn nichts zu suchen, meint eines erboost, nun stünden sie da mit ihren gelernten Rollen, und das Spiel sei aus, ehe es begonnen habe. So bald sei wohl kein anderer Joseph zu bekommen.

Doch, er sei zu bekommen, ruft Sam, er sei bereit, einzuspringen. Alle drehen sich nach ihm um. Der und ein Joseph? Die meisten lachen. Das geht doch nicht!

Aber Fritzens Mutter sagt: «Ihr Anerbieten nähme ich gerne an, Sam, nur ist ein Haar in der Suppe. Ja, Ihre Haare. Ein Joseph mit langen Haaren und Beatnikfrisur, das geht nicht, das ist eine Stilwidrigkeit für das ländliche Spiel, das wir spielen.»

«Weiter nichts?» fragt Sam zurück und macht sich zur Tür hinaus. Wie er das meint, ist schwer auszumachen. Jedenfalls wird die Probe aufgenommen, ohne Joseph, ein neuer muss sich finden lassen.

Nach einer halben Stunde geht die Tür wieder auf. Der Gestalt nach ist es Sam, der hereinkommt, aber dem Kopf nach ist er es nicht. Die Haare sind kahlgeschnitten. «So, gefalle ich euch nun besser, ist mein Schädel nun hässlich und kantig genug für euer stilechtes Bauernspiel?» So fragt der Kahle und lacht. Mit Jubel wird er begrüsst und belobigt. Der ist einer der Ihren, das Spiel wird gelingen.

«Warum haben Sie das getan?» fragt ihn nachher die Hausmutter. «Weil es mir so gefällt und weil mich etwas dazu zwang, ich weiss nicht, was. Weihnachten ist doch kein Tag wie jeder andere; dieser Tag bringt die Leute zu Dingen, zu denen sie von sich aus nicht kämen. Aber wissen Sie, zu einem Heiligen bin ich deswegen doch nicht geraten. Sehen Sie, was ich mir kaufte!» Er zieht eine Flasche aus der Tasche und sagt: «Haarwasser. Damit sie wieder wachsen. Aber erst nach dem Spiel.»

Hans Kirchhofer

Aus dem gleichnamigen Büchlein, im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, erschienen

50 Jahre Wirken in der Haushaltungsschule Zürich

Eine in der Schweiz weitherum bekannte und beliebte Persönlichkeit, Meta Bachmann, während mehr als fünfzig Jahren in unserer Haushaltungsschule am Zeltweg tätig, trat Ende Oktober von ihrem Amt zurück. Sie war dort all die Jahre als Lehrerin tätig und leitete zwanzig Jahre lang die Schule als Vorsteherin, zuerst mit einer Kollegin zusammen und dann als alleinige Vorsteherin. Sie unterrichtete in verschiedenen praktischen und wissenschaftlichen Fächern an allen Klassen der Schule, so vor allem in den früheren Jahren am Seminar, das wir aus freiem Willen vor kurzer Zeit an den Kanton übergaben, nachdem unser Verein es Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet und seither geführt hatte. Während der fünfzig Jahre der Tätigkeit von Meta Bachmann wurde vor allem die Schulung von Betriebsleiterinnen (ehemals Hausbeamtinnen) den Ansprüchen des Berufes entsprechend immer mehr ausgebaut. Die Schule wie auch der Unterricht aller Arten von Kursen, von längerer oder kürzerer Dauer, wurden der Zeit folgend modernisiert und neuen Erkenntnissen angepasst. Auch an den verschiedenen Ausgaben des Kochbuches, besonders an der letzten, hat Meta Bachmann in wesentlichem Ausmass mitgearbeitet.

Meta Bachmann war während all der Jahre für unzählige Schülerinnen nicht nur Lehrerin und Erzieherin, sondern auch der Mensch, der für sie da war, ihnen zuhörte und sie betreute, wobei sie nie auf die Zeit achtete und ihre Kräfte nicht sparte. Ihre Ausgeglichenheit war – und ist es noch – wohlthuend und hat immer wieder geholfen, eine gute Atmosphäre zu schaffen. Weitherum kann sie daher auch immer

wieder Zeichen der Anhänglichkeit von ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen erfahren.

Nach ihrem Rücktritt als Vorsteherin konnte sie, die die Erfordernisse des Unterrichts so gut kannte, noch während vieler Jahre ihr reiches Wissen und Können an die jungen Mädchen weitergeben.

Nach dieser langen Zeit tritt sie nun ihren wohlverdienten Ruhestand an. Wir wünschen ihr viele Jahre in guter Gesundheit und weiterer Verbundenheit mit ihrem ehemaligen Wirkungskreis, in dem sie zwei Drittel unserer Schulgeschichte miterlebte und mitgestaltete. Vor allem aber sind wir Meta Bachmann für ihre wertvolle Mitarbeit und seltene Treue zur Schule sehr dankbar, wissen ihren bedingungslosen Einsatz und ihre grossen Fähigkeiten sehr zu schätzen und werden uns gerne an die gute Zusammenarbeit mit Verein, Vorstand und Schulkommission erinnern. *GFZ*

Die Frau bestimmt mit

Dieses ausgezeichnete Schlagwort für das 1. Zürcher Symposium ist noch nicht allen Frauen zum Bewusstsein gelangt. Diese Tatsache und das Gefühl der Frauen, die Männer hätten die politische Diskussion auch weiterhin für sich gepachtet, veranlasste zwei initiative Zürcherinnen, Frau Catherine Ziegler-Vultier und Frau Sylvia Brendlin-Amstutz, ein Symposium zu veranstalten, wo die Frauen sich zusammensetzen und ihre Gedanken austauschen konnten. Ihre Initiative brachte einen vollen Erfolg, denn es meldeten sich über 500 Frauen zu dem Treffen an; die älteste Teilnehmerin war 83 Jahre alt, die jüngste zählte erst 18 Lenze. Und zwischen diesen beiden Altersgrenzen gab es Frauen aller Altersklassen, 260 aus der Stadt Zürich und Umgebung, 180 aus der übrigen Schweiz, 6 aus dem Ausland, und der Rest bestand aus eingeladenen Gästen, unter ihnen auch die Presse, die sehr zahlreich vertreten war. Auch die grossen politischen Parteien hatten je zwei Parteivertreter delegiert, und zwar je eine Frau und einen Mann, um die Partnerschaft zu dokumentieren.

Als erster Redner begrüsst der Stadtpräsident von Zürich, Dr. Sigmund Widmer, die Gäste im Namen der städtischen Behörden. Er äusserte sich dabei sehr anerkennend über die Mitarbeit der Frauen im Zürcher Parlament. Theoretisch sei die Gleichberechtigung vorhanden, aber praktisch noch lange nicht. Es halte immer noch schwer, Frauen zu finden, die sich zu politischen Fragen äussern wollen. Deshalb ermunterte er die Frauen, ihren eigenen politischen Weg zu finden und nicht nur die Männer zu kopieren. Dadurch könnten ganz neue, menschlichere Aspekte in die Politik gelangen. Das Ziel aber müsste bleiben, dass Männer und Frauen gemeinsam die grossen Aufgaben unserer Zeit lösen.

«Mutmassungen über die Emanzipation» war das sehr geschickt und gut durchdachte Thema des zweiten Redners, Dr. August E. Hohler, Redaktor an der «Natio-

nalzeitung». Er umriss vorerst den Begriff der Emanzipation, die er in Gegensatz zu autoritärem Verhalten stellte. Emanzipation bedeute Freiheit in der Gemeinschaft der Freien. Darin habe aber der Egoismus keinen Platz. Lebt eine Frau vom Einkommen des Mannes, so kann sie nicht emanzipiert sein, denn Emanzipation bedeutet Unabhängigkeit; sie ist auch das Gegenteil von einem fatalistischen Verhalten. Emanzipation ist ganz allgemein Auflehnung gegen eine Autorität, die ihre Privilegien als naturgegeben verteidigt, im Falle der Frau ist es die Auflehnung gegen die Autorität des Mannes und gegen die Allmacht der patriarchalischen Gesellschaft. Das Ziel jeder Emanzipation ist die autonome Selbstverwirklichung und die Beseitigung der Herrschaft des Menschen über den Menschen.

Da die Frau in ihrem Emanzipationsstreben aber auf eine keineswegs herrschaftsfreie Kultur stösst, läuft sie Gefahr, ihre individuelle Unabhängigkeit mit neuen sozialen Abhängigkeiten zu bezahlen. Deshalb ist eine fundamentale Demokratisierung notwendig, um die privaten und gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse abzuschaffen. Die angestrebte Partnerschaft beginnt in der Ehe und Familie, stösst aber noch auf Schwierigkeiten. Will man die Emanzipation als autonome Selbstverwirklichung und als Zuwachs an Menschlichkeit, so bedeutet das ein Überdenken und Neugestalten aller zwischenmenschlichen Beziehungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen.

Als erste Frau ergriff Nationalrätin und Gemeinderätin von Zürich Dr. Lilian Uchtenhagen das Wort, um darüber zu reden, «warum die Politik die Frau etwas angeht». Sie stellte zuerst fest, dass sich das Leben infolge der Industrialisierung stark geändert hat. Viele alte Regeln sind zusammengebrochen, und die neuen sind noch nicht gefunden. Der wirtschaftliche Aufbruch, den wir gegenwärtig erleben, schafft die grosse Chance für alle. In der neuen pluralistischen Gesellschaft ist nur ein demokratisches Leben denkbar. Der Staat ist eine mächtige und latent gefährliche Macht geworden, und nur eine wirksame Kontrolle kann uns vor den Auswüchsen der grossen staatlichen Macht schützen. Um das tägliche Funktionieren des Staates aufrechtzuerhalten, müssen alle mitarbeiten. Sie rief dabei die braven Männer und Frauen, die zu Hause oder an ihrem Arbeitsplatz einfach ihrer Arbeit nachgehen und sich um nichts kümmern, auf, sich um das allgemeine Geschehen zu interessieren, damit sie nicht eines schönen Tages verantwortlich gemacht werden für ihr Nichtstun, das falsche Entwicklungen ermöglichte (als Beispiel erwähnte sie hier das Nazireich). Auch wir Frauen sind für die Politik verantwortlich, müssten uns um das Ganze kümmern und uns eine eigene Meinung bilden. Politik ist Dienst am Nächsten, an der Gemeinschaft ganz allgemein. Dafür müsse man aber nicht unbedingt in eine Partei eintreten, es genüge, dass man gegen Vorurteile und falsche Vorstellungen kämpfe und mehr Verständnis einander entgegenbringe.

Über «die Frau in der Politik» sprach anschliessend Elisabeth Kopp-Iklé, lic. iur. und Mitglied des Gemeinderates von Zumikon. Anerkennend hielt sie fest, dass die Frauen schon in vielen politischen Gremien Einzug gehalten hätten und dass schon nach kurzer Zeit die Mitarbeit der Frau in der Politik nicht mehr wegzudenken sei. Das dürfe aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass nur ein kleiner Prozentsatz von Frauen in der Politik tätig ist, denn die Stellung der Frau in der Politik hängt entscheidend von der Gesamtstellung der Frau in der Gesellschaft ab. Wenn die Frau

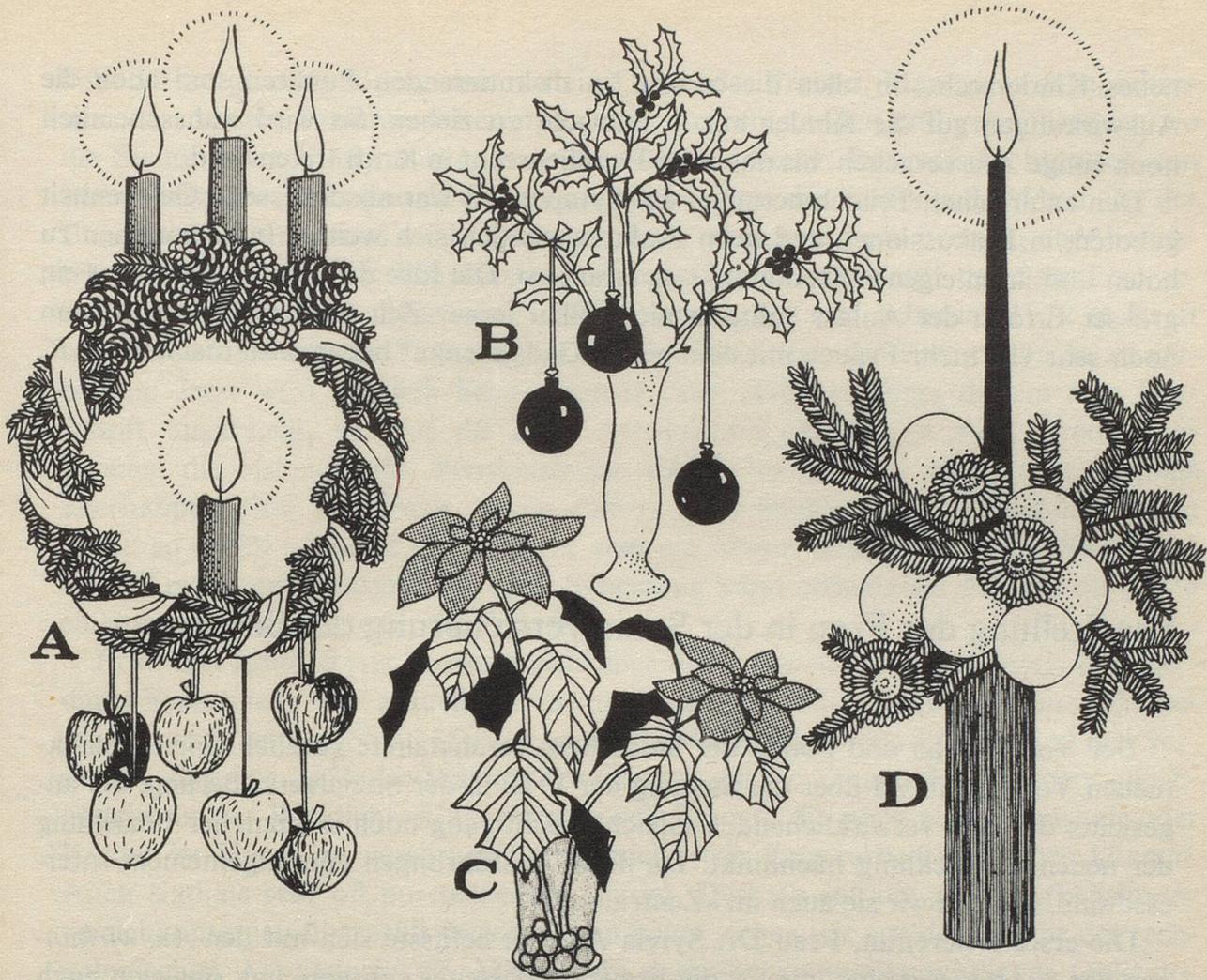
noch zahlenmässig schwach in der Politik vertreten ist, so kommt das wesentlich daher, dass das Leitbild der Frau noch immer aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammt, und zwar bei Männern und Frauen, sogar bei der jüngern Generation. Doch sind die Frauen zu viel mehr fähig, als man ihnen herkömmlich zutraut. Es fehlt der Frau am Selbstvertrauen, und deshalb unterwirft sie sich. Hat sie aber diese Schranke überwunden, so braucht sie die Unterstützung ihrer Familie, um zum Erfolg zu gelangen. Die Voraussetzungen, die eine Frau in die Politik mitbringen sollte, sind eine gute Ausbildung, Lernfähigkeit und der Wille zu kollegialer Zusammenarbeit. Dann sind ihre Chancen aber auch gut. Das Dringendste aber ist, die Frauen überhaupt für die Politik zu interessieren, als gemeinsame Anstrengung, um unsern Nachkommen eine Welt zu hinterlassen, in der eine gute Politik überhaupt möglich ist.

Über «neue Horizonte und alte Hemmnisse» äusserte sich der Publizist Edmond Tondeur, indem er die alten und neuen Frauenrollen einander gegenüberstellte. Mit rhetorischem Geschick, aber nicht sehr inhaltsreich beleuchtete er die alten und neuen Leitbilder und neue Gefahren, die für die Frau auftauchen, indem er diese warnte, nicht alte Hörigkeiten mit neuen einzutauschen. Chancen und Hemmnisse seien beim Mann und der Frau ungefähr gleich verteilt, wenn auch mit andern Schwerpunkten.

Recht amüsant berichtete anschliessend Doris Morf, Gemeinderätin von Zürich und Schriftstellerin, wie sie mit ihrem grossen Aufgabenkreis von Familie und Politik fertig wird. Sie erzählte dabei von den Sitzungen im Gemeinderat (in Bern Stadtrat genannt), von ihrer Tätigkeit in Kommissionen und Komitees und ihrer Mitarbeit in Arbeitsgruppen und in den Fraktionen ihrer Partei sowie vom ständigen Kontakt mit Wählern, die manchmal recht ungewohnte Zeiten für ihre Vorstösse aussuchen.

Über das Familienrecht, ein Gesetz aus Grossmutterns Zeiten, sprach anschliessend Dr. iur. Liliane Decurtins, die festhielt, dass unser Zivilgesetzbuch aus dem Jahre 1912 stammt und dass deshalb manche Gesetzesartikel einfach nicht mehr in unsere Zeit passen. Besonders augenfällig sei dies bei der Bestimmung, dass der Mann das Haupt der ehelichen Gemeinschaft sei und die Frau den Haushalt zu führen habe. Auch sei es schlimm, dass eine Frau die Zustimmung des Ehemannes haben müsse, um einen Beruf ausüben zu können. Auch im gesetzlichen Güterstand werde die Frau recht übel behandelt. In einer partnerschaftlichen Ehe, wie sie angestrebt werde, bekomme die Frau aber nicht nur mehr Rechte, sondern auch mehr Pflichten.

Zum gleichen Thema, nämlich «Was erwarten die Frauen vom Familienrecht der Zukunft?», äusserte sich zum Schluss noch Dr. iur. Elisabeth Blunschy-Steiner als Nationalrätin und Mitglied der Eidgenössischen Expertenkommission für die Revision des Familienrechts. Vor mehr als 60 Jahren, als das heutige Familienrecht geschaffen wurde, sei dies von einem reinen Männergremium bestimmt worden. Heute ist es aber eine Selbstverständlichkeit, dass die Frauen mitreden, wenn es um die Neugestaltung geht. Dabei stehen die Frauen nicht in Opposition zu den Männern, vielmehr versuche man, Ehe und Familie privatrechtlich so zu regeln, dass die Interessen der Gemeinschaft am besten gewahrt werden, ohne gleichzeitig die Interessen



Pflanzen – weihnachtlich gesteckt

Hier einige Vorschläge, wie Sie weihnachtliche Freude und Stimmung in Ihre Wohnung bringen können:

A Dieser dekorative Kranz hängt am Fenster oder an der Wand. Ein breites Band umwindet den Tannenkranz, Zapfen und Kerzen befestigen wir mit Draht. An roten Bändern hängen blank polierte Äpfel.

B Die Zweige der Stechpalme mit ihren glänzend grünen Blättern und roten Beeren schmücken wir mit einigen an Goldbändern hängenden Christbaumkugeln.

C In einer Glasvase, beschwert mit Glaskugeln, zwei Zweige des prächtigen roten Weihnachtssterns.

D In eine schmale Keramikvase steckt man Tannenzweige und eine lange Kerze und dekoriert mit Goldkugeln und Strohlumen, beides mit Blumendraht befestigt.

des Einzelnen ungebührlich zu schmälern. Es gehe um eine zweifache Stellung der Frau, nämlich als Ehefrau und als Mutter. Fällt aber das Vorrecht des Mannes, so ergeben sich eine Reihe neuer Probleme, über die zu bestimmen sein wird, so über den Familiennamen, das Bürgerrecht, den Wohnsitz und die Wohnung, die berufliche Tätigkeit und das eheliche Güterrecht. Im weitem müssen die Rechte und Pflichten der Mutter neu geregelt werden, besonders auch im Anschluss an ein

neues Kinderrecht. In allen diesen neu zu diskutierenden Punkten sind auch die Auswirkungen auf die Kinder mit in Betracht zu ziehen. So wird wahrscheinlich noch einige Zeit vergehen, bis das neue Familienrecht in Kraft treten wird.

Den zahlreichen Teilnehmerinnen am Symposium war abschliessend Gelegenheit geboten, in Diskussionen und beim Podiumgespräch sich weitere Informationen zu holen und ihren eigenen Standpunkt zu erläutern. Die Idee des Symposiums war ein grosser Erfolg; der Anlass sollte in nicht allzu ferner Zeit wiederholt werden, um noch sehr viel mehr Frauen mit dem neuen Gedankengut bekannt zu machen. H.K.

Die Stellung der Frau in der Sozialversicherung der Schweiz

Der Verein Frau und Politik der Stadt Bern veranstaltete kürzlich einen hochaktuellen Vortragsabend über die Stellung der Frau in der Sozialversicherung, die angesichts der sich verwirklichenden Gleichberechtigung noch in mancher Beziehung der neuen Entwicklung nachhinkt. Da diese Ausführungen von allgemeinem Interesse sind, bringen wir sie auch im «Zentralblatt».

Die erste Referentin, Frau Dr. Sylvia Arnold, befasste sich mit den *Auswirkungen der 8. AHV-Revision*, die für die Frauen viel Neues gebracht hat, obgleich noch nicht alle Postulate der Frauen verwirklicht sind. So ist festzuhalten, dass die Renten der Hausfrauen, die keine Einzahlung leisten, von der Allgemeinheit, oder noch besser gesagt, von den alleinstehenden Arbeitnehmern, bezahlt werden. Bisher wurde die ganze Rente dem Mann ausbezahlt, und nur in Sonderfällen konnte die Frau auf Gesuch hin einen Anteil an der Rente erhalten. Vom 1. Januar 1973 hinweg ist die Frau berechtigt, die halbe Altersrente zu verlangen, auch ohne dass eine Notsituation besteht und auch ohne Einwilligung des Mannes. Sie muss aber diesen Anspruch ausdrücklich geltend machen. Diese gehört zum Sondergut der Frau und bedeutet einen ersten Schritt auf eine eigene Rente der Frau hin. Auch die Ansprüche der geschiedenen Frau haben sich verbessert. Sie wird ab 1. Januar einer Witwe gleichgestellt, sofern ihr ehemaliger Gatte gestorben ist. Auch lebt eine Witwenrente nach einer zweiten Verheiratung, die wieder geschieden wurde, wieder auf. Der Witwenanspruch für kinderlose Witwen ist in Zukunft vom 45. Lebensjahr an rechtsgültig. Jüngere kinderlose Witwen erhalten eine einmalige Abfindung in der Meinung, dass diese mit dieser Summe sich eine neue Existenz aufbauen können. Auch Stiefmütter erhalten in Zukunft eine Rente, wenn sie im selben Haushalt leben wie die Kinder, und die Mutterwaisenrente erlischt nicht mehr bei der Wiederverheiratung des Vaters. Erloschene Renten leben aber nur wieder auf, wenn diese verlangt werden.

Frau Dr. Helene Thalmann-Antenen orientierte über die Stellung der Frau in der *Pensionsversicherung*. Im allgemeinen sind drei Fünftel der Männer in eine betrieb-

liche Vorsorge einbezogen, aber nur ein Drittel der Frauen. Man muss dabei erkennen, dass unsere Sozialversicherung in einer Zeit entstanden und gewachsen ist, wo die Stellung der Frau noch ganz anders war als heute. Die meisten Statuten von Pensionskassen enthalten kein einziges Wort über die Stellung der Frau. In der Bundesverwaltung ist es noch immer so, dass, wenn eine Frau heiratet, aber berufstätig bleibt, sie aus der Pensionskasse ausgeschieden und dafür der Sparfürsorgekasse unterstellt wird. Beim neuen Arbeitsgesetz, das auf 1. Januar 1972 in Kraft trat, versuchte man die Freizügigkeit mit der Sicherung der Pensionskasse zu verbinden. Jetzt wird nämlich beim Austritt eines Arbeitnehmers diesem eine Gutschrift ausgestellt, die auf die neue Arbeitsfirma übertragen wird. Wenn aber Frauen, die bisher in der Pensionskasse waren, heiraten, so wird ihnen vielmals überhaupt nichts ausbezahlt. Wenn eine in einer Pensionskasse eingekaufte Frau stirbt, so erhält niemand etwas, stirbt aber ein Mann, so erhalten seine Witwe und seine Kinder eine Pension. Bei einer Scheidung kann oftmals der Richter die Höhe einer eventuellen Rente für die Frau festlegen.

Frau Dr. Edith Ryter äusserte sich über die *Arbeitslosenversicherung*, die allerdings heute nicht sehr aktuell ist, da man noch auf Jahre hinaus mit einer Vollbeschäftigung rechnet. Nur 11% der unselbständig erwerbenden Frauen sind hier versichert, dagegen 24% der Männer. Im Gesetz sind die Frauen den Männern gleichgestellt, in der Wirklichkeit aber nicht, weil Frauen, die noch einen Haushalt oder Kinder zu Hause zu versorgen haben, nicht jede Ersatzarbeit annehmen können. Auch sind sie sehr oft nur teilzeitbeschäftigt. Deshalb soll die ganze Arbeitslosenversicherung neu überprüft werden, denn heute stehen wir vor der Gefahr der technologischen Arbeitslosigkeit. Man strebt deshalb ein bundesrechtliches Obligatorium für alle Arbeitnehmer an und eine Vereinheitlichung der Kassen. Man will auch vermehrt Umschulungen finanzieren und eventuelle Displacemententschädigungen bezahlen.

Über die *Unfallversicherung* berichtete wieder Frau Dr. Thalmann, wobei sie hervorhob, dass die SUVA auf alle Betriebe ausgedehnt werden sollte und dass man vermehrt die Zweiteilung in Betriebs- und Nichtbetriebsunfälle ausmerzen müsste. Die Hausfrauen waren bisher überhaupt nicht versichert, auch nicht, wenn sie im Betriebe ihres Mannes arbeiteten, ausgenommen, sie erhielten von diesem einen Lohn, der auch in der Steuererklärung angegeben wurde. Die Teilzeitarbeit ist durchwegs nur betriebsversichert.

Zum Schluss orientierte Frau Dr. Arnold noch über die umstrittene *Krankenversicherung*, deren Revision so grosse Probleme aufwirft. Das sogenannte Flimser Modell ist so schlecht aufgenommen worden, dass man nicht weiss, was jetzt geschieht. Die Frauen gelten im allgemeinen als schlechte Risiken. In der Schweiz kennt man nur die Individualversicherung, die noch auf dem Lande und in der Stadt sehr verschieden ist. Nach dem Flimser Modell sollten die Frauen 10% mehr Prämien bezahlen als die Männer. Die Mutterschaftsversicherung müsste unbedingt obligatorisch sein und nicht nur die Wochenbettkosten umfassen. Auch die Krankengeldversicherung sollte für alle Arbeitnehmer obligatorisch sein. Ohne Obligatorium wird man nie eine echte Solidarität herstellen können. H. K.



Weihnachten

Das Fest der Freude und des Schenkens.

Nur – schenken macht erst richtig Freude, wenn dem Geschmack und den Anforderungen des Beschenkten Rechnung getragen werden. Kurz: gewählt schenken.

Für Kinder im Alter zwischen 8 und 14 Jahren besteht etwas, das mit Sicherheit und während Monaten erneute Freude bereitet: ein Abonnement auf die Illustrierte Schweizer Schülerzeitung (Jugendzeitschrift des Schweizerischen Lehrervereins).

Die Illustrierte Schweizer Schülerzeitung ist informativ und sachbetont, daneben vermittelt sie auch gute Jugendliteratur, Gedichte und Kurzgeschichten, berücksichtigt in einem Lesermagazin die Bedürfnisse der Kinder nach Unterhaltung.

Mit dem Geschenkabonnement bereiten Sie 13 × Freude: zusätzlich zu den 10 Jahresnummern offerieren wir 3 Ausgaben gratis. Senden Sie uns den untenstehenden Abschnitt mit Ihrer sowie der Adresse des Beschenkten ausgefüllt zu – Sie werden damit wirklich gewählt schenken.

einsenden an: Böhler & Co. AG, Schülerzeitung, 3084 Wabern

Weihnachts - Geschenkabonnement

Illustrierte Schweizer
Schülerzeitung

Ich bestelle Abonnemente für das Schuljahr 1973/74 zu Fr. 9.80

Empfänger:

Rechnung bitte an:

Vorname

Name

Name

Strasse

Strasse

Ort

Ort

Datum

Unterschrift

Abkehr von der «Wirtschaftsreligion»?

Umweltbedrohung zieht Wissenschaft und Technik Grenzen

In letzter Zeit hat man sich einiges darauf zugute getan, dass man «umweltbewusst» geworden ist. Mit einigem Stolz wird darauf hingewiesen, dass beispielsweise im Bereich der Gewässerverschmutzung Gegenmassnahmen in die Wege geleitet worden sind, die bereits da und dort unsere Seen und Flüsse wieder sauberer werden liessen. – Die mit beachtlichem finanziellem Aufwand getroffenen Massnahmen sind sicher anerkennenswert. Aber wer meint, dass sie das Umweltproblem lösen, vor das wir heute gestellt sind, der gibt sich einer holden Täuschung hin.

Erschreckende Perspektiven

Diese einleitende Feststellung stammt von Dr. Samuel Mauch, Leiter einer Planungsgruppe im Zürcher Planungsbüro Basler und Hofmann. Er hat die Sätze an den Anfang eines eindrücklichen Referates gestellt, mit dem ein Seminar für unsere eidgenössischen Parlamentarier über Umwelt- und Wachstumsfragen eröffnet wurde. Die Ausführungen standen unter dem Titel «Grenzen des Wachstums». Wenn auch die Grenzsetzung noch mit einem Fragezeichen versehen war, so war der ganze Tenor der Darlegungen doch derart eindeutig, dass sie gebieterisch nach Umkehr riefen. Wir sind in einer wahren Wachstumseuphorie in den letzten Jahren in ein so verhängnisvolles Fahrwasser geraten, dass sich heute Perspektiven für die Entwicklung der Menschheit abzeichnen, die wahrhaft erschreckend sind.

Dr. Mauch selber hat unter anderem vom steigenden Energieverbrauch gesprochen, wobei er die wirkliche Situation unseren immer noch in einem verhängnisvollen Fatalismus befangenen Parlamentariern dadurch nahezubringen versuchte, dass er sie mit dem berühmten «Seidentopf-Modelljahr» illustrierte: Der gescheite Herr Seidentopf hat die Entwicklung unseres Planeten Erde auf ein Kalenderjahr umgerechnet. In dieser Verkürzung stehen die Stationen, die wir mit Jahrmillionen berechnen, am äussersten Rand der Erdgeschichte. Die ersten lebenden Organismen sind erst im November aufgetaucht. Die Fossile, aus deren Zersetzung wir unsere heutigen Brennstoffreserven schöpfen, lebten um Weihnachten herum. Am 31. Dezember erst ist der Mensch aufgetaucht. Eine Sekunde vor Mitternacht am letzten Tag des Jahres hat die industrielle Revolution begonnen. Und diese Revolution hat dazu geführt, dass die ganzen angesammelten fossilen Brennstoffe in einem Sekundenbruchteil in einer einzigen grossen Stichflamme verbrannt werden!

Gestörte Erneuerung

Die Vorstellung ist phantastisch. In ihrer vollen Tragweite tritt sie erst dann in unser Bewusstsein, wenn wir uns Rechenschaft davon abzulegen versuchen, wie gross die Störungen des Systems, von dem der Mensch lebt, durch ebendiesen Menschen geworden sind. Davon hat der zweite Tagesreferent, Dr. Pierre A. Tschumi,

Zweienentbehrliche Helfer ...

- seit Jahrzehnten bewährte Zuverlässigkeit.
- Gute und gleichmässige Porung des Gebäcks dank der vorteilhaften Doppelwirkung:
 - gelinder Vortrieb im Teig
 - starker Nachtrieb während des Backens

poudre à lever
lievito artificiale



backpulver

- zum Aromatisieren von Backwaren, Crèmen, Glacen, Puddings etc. (anstelle echter Vanillestengel)

sucre vanilliné
zucchero vanillinato

dawa

vanillinzucker



WANDER



WANDER

2 Dawa-Spezialitäten
der Wander AG Bern

Professor für Ökologie und Evolution an der Universität Bern, gesprochen. Dieser Redner hat den Kreislauf des Lebens in Wort und Bild dargestellt und versucht, die ökologischen Fehler – einfacher ausgedrückt: die «Sünden gegen die Umwelt» – seinen Zuhörern bewusst zu machen.

Der natürliche Kreislauf des Lebens basiert darauf, dass das Sonnenlicht als unerschöpfliche Energiequelle die organischen Stoffe nach ihrer Zersetzung immer wieder erneuert. Diese Erneuerung spielt aber nur, wenn die Abfälle aus dem Kreislauf nicht ausscheiden, wenn ihnen für den Wiederaufbau genügend Zeit gelassen wird. Gerade gegen diese Gesetzmässigkeit wird aber heute verstossen: Dank den Errungenschaften auf den Gebieten der Technik, Hygiene, Medizin und so fort ist es dem Menschen gelungen, sich den von der Natur gegebenen Regulationsmechanismen zu entziehen, die den Umfang der Bevölkerung ursprünglich in Schranken gehalten haben. Als Ergebnis der vom Menschen beeinflussten Entwicklung wächst die Erdbevölkerung heute um jährlich 2 Prozent. In dreissig Jahren droht sie sich zu verdoppeln und über die Kapazität der fruchtbaren Böden hinauszuwachsen.

Darüber hinaus hat der Mensch im Zuge der Verstädterung den Nährstoffkreislauf dadurch unterbrochen, dass die Abfälle aus Ernährung und Stoffwechsel nicht mehr auf das Kulturland zurückgeführt, sondern in die Gewässer geleitet wurden. Das hat uns nicht nur die Gewässerverschmutzung, sondern zugleich die Verarmung der Böden gebracht. Schliesslich hat der Mensch durch den Aufbau einer Technologie, die nicht umweltkonform ist, die Zuwachsrates der wirtschaftlichen Aktivität noch über den schon übersetzten Bevölkerungszuwachs hinaus gesteigert, so dass der Verbrauch der nicht erneuerbaren Umweltgüter – Metalle, Boden, Energie – noch über alle Massen beschleunigt wird und wir mit Riesenschritten dem Erschöpfungszustand entgegengehen.

Was ist zu tun?

Die Diagnose ist eines – sie ist in einer Zeit gewissenlosen Schlitternlassens schon viel –, aber wichtiger noch wäre die Therapie. Auch darum haben sich die zitierten Redner und weitere Gesprächsteilnehmer aus der Gruppe junger Wissenschaftler, die sich an der ETH Zürich zu einer Arbeitsgruppe für Wachstums- und Umweltfragen zusammengeschlossen haben, bemüht.

Geburtenregelung, Drosselung der energie- und rohstoffverbrauchenden Wirtschaftsexpansion und umweltkonforme Lebensführung sind die Postulate, die sie aufstellen. Nochmals: Postulieren ist eines, ein anderes ist die Verwirklichung der als richtig erkannten Forderungen. Dafür bedarf es einer völligen Umkehr, eines Abgehens von der «Wirtschaftsreligion», die heute an die Stelle des Glaubens an ein Jenseits getreten ist und die Wünsche an das Diesseits immer unersättlicher werden lässt. Aber wenn wir überleben wollen, wenn für unsere Nachkommen auch noch ein lebenswertes Leben aufgespart werden soll, kommen wir nicht darum herum, die grundlegende Neuorientierung vorzunehmen, die im Grunde nichts anderes ist, als zu den Lebensweisheiten zurückzukehren, wie sie in den Weltreligionen ihren Niederschlag gefunden haben.

Diese Erkenntnis scheint vor allem anderen wichtig. Wie der Weg zurück ange-

Lebenshilfe-Bücher

aus dem
Emil-Oesch-Verlag



Schöpfen auch Sie neue Kraft durch positives Denken. Ein Buch, das sich vorzüglich zum Schenken eignet!

Weitere wertvolle Bücher aus dem EMIL-OESCH-VERLAG, 8800 THALWIL

Bitte schicken Sie mir:
Peale N.V.

| | |
|---|-------|
| Die Kraft positiven Denkens | 19.50 |
| Die Kraft positiven Denkens für junge Leute | 15.00 |
| Das JA zum Leben | 19.50 |
| Sex-Reife | 19.50 |
| Darum seid getröstet | 19.50 |
| Was Begeisterung vermag | 19.50 |
| So hast Du mehr vom Leben | 19.50 |
| Bergien W. | |
| Über Liebe und Ehe | 19.50 |
| Lexikon der Lebenshilfe | 19.50 |
| Handbuch der Erziehung und Selbsterziehung | 19.50 |
| Wagnis Leben | 19.50 |
| Mensch sei frei | 19.50 |
| Oesch E. | |
| Älter werden und jung bleiben | 12.80 |
| Die Kunst, Zeit zu haben | 6.80 |
| Kohler | |
| Die Kunst des Entspannens | 19.80 |
| Köster | |
| Brigitte-Diät | 19.20 |
| Lamb | |
| Barrieren gegen Herzkrankheiten | 19.80 |

Name: _____

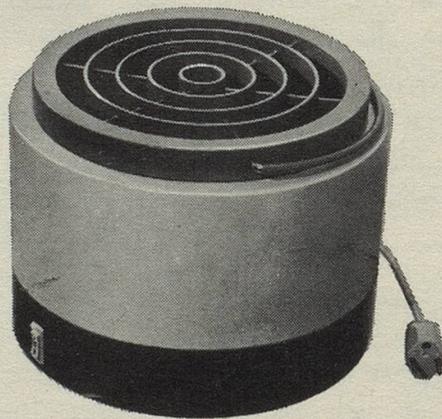
PLZ, Ort: _____

Strasse: _____

Trockene Luft: Sie atmen Gefahr!

Trockene Luft ist ein Gegner Ihrer Gesundheit. Schützen Sie Ihre Abwehrkräfte: Vaporisieren Sie die Luft, die Sie atmen werden. Mit **Casana Vapor**. Das ist ein moderner, formschöner Luftbefeuchter. Seine Leistung: 4 dl/Std. Sein Fassungsvermögen: 6 Liter. Sein Preis: nur Fr. 95.-

Der Casana Vapor ist ungefährlich auch für die Kleinen. Denn er hat einen guten Stand, er verdampft das Wasser in Schwaden, nicht als Dampfstrahl. Geprüft und empfohlen vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft SIH, SEV-geprüft



CASANA VAPOR

STÖCKLI

Hersteller:
Alfred Stöckli Söhne
Metallwarenfabrik, 8754 Netstal

Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren-, Haushalt- oder Elektrobranche.

treten werden könnte, dafür können erst einige schüchterne Hinweise geboten werden. Der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Hans Christoph Binswanger von der Hochschule St. Gallen hat vorgeschlagen, dem vermeintlichen Zwang zum steten Wachstum, den er im Drängen des Kapitals zu Investitionen sieht, die den grössten Nutzen abwerfen, dadurch zu begegnen, dass eine Art «Pachtzins» für die Nutzung der natürlichen Ressourcen – Boden, Bodenschätze und Wasser – und ein unentgeltlicher «Zivildienst» nach dem Muster der Hausfrauenarbeit eingeführt würden. Der naturalisierte Deutsch-Engländer Dr. E. F. Schumacher, Leiter einer Forschergruppe für technische Entwicklung in London, hat auf Versuche hingewiesen, den Trend zur Konzentration im Grossbetrieb, zur Ansammlung der Bevölkerung in den grossen Agglomerationen dadurch zu brechen, dass Methoden für ein erfolgreiches Wirtschaften in der «Kleinräumigkeit» entwickelt werden.

Der letzte Hinweis hat den Vorzug, dass er bereits auf erfolgreiche Versuche in der Praxis verweisen kann. Auf diesem Weg sollte Schumacher eigentlich in unserem Land, das bis vor kurzem noch die Kleinräumigkeit als Lebensbekenntnis hochgehalten hat, besonders bereitwillige Gefolgschaft finden. Doch wäre die erste Voraussetzung, die für die Umkehr gegeben sein müsste, die, dass die Politiker auf das Mahnwort der Wissenschaft hören. Die Klagen sind so lange wirkungslos, als nicht der Mut aufgebracht wird, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Der Widerhall, den die Wissenschaftler in ihrem Parlamentarierseminar gefunden haben, war leider nicht gerade verheissungsvoll.

Arnold Fisch

Die Schwierigkeit der Altersvorsorge

(bk) Die Schwierigkeiten der Altersvorsorge stehen zurzeit im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Diskussion über die Neufassung des Artikel 34^{quater} der Bundesverfassung über die Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge sowie über die 8. Revision der AHV bezog sich vorwiegend auf die finanziellen Fragen und vernachlässigte etwas die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge.

Der Vorsorge für das Alter kommt bei einem ständig wachsenden Anteil der über 65jährigen an der Bevölkerung eine immer grössere Bedeutung zu. Ausserdem sind die älteren Menschen heute auf ein höheres Geldeinkommen als früher angewiesen, da viele «Naturalleistungen», wie kostenloses Wohnen bei den Kindern, wegfallen und sie sich diese Leistungen nun kaufen müssen. Der Kern des Problems besteht darin, dass die jeweils arbeitende Bevölkerung – und diese schrumpft zunehmend – den anderen Teil erhalten muss. Um die Frage der Verteilung zu lösen, genügt es nicht, nur an die Geldeinkommen zu denken. Es darf der Zusammenhang zwischen dem verfügbaren Güterangebot und der diesem gegenüberstehenden Geldmenge nicht übersehen werden. Mit anderen Worten: Es kann nur das verteilt werden, was da ist.

Werden zum Beispiel über Nacht die Renten verdoppelt, so bedeutet dies nicht von vornherein, dass sich die Rentner zweimal soviel leisten können. Diese treten vielmehr mit den anderen am Wirtschaftsleben beteiligten Gruppen um das verfüg-

Auch wir tragen die Frauen auf Händen!



Gewerbestrasse in Bern

Handels- und Hypothekenbank, Bahnhofplatz 7, Tel. 22 45 11
Agentur Steinhölzli, 3097 Liebefeld, Kirchstrasse 2 A
(neben Brauerei Hess AG), Tel. 53 86 66
Agentur Ostermundigen, Bernstrasse 32, Tel. 51 84 84

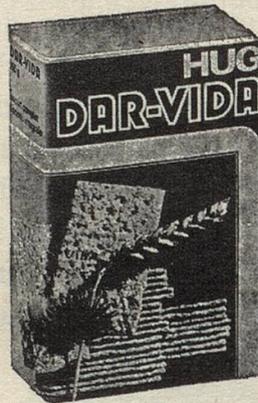


**müde Beine
Krampfadern
Stauungen
Schwellungen
Beinschmerzen**

dann täglich mit Beinwell-
Balsam leicht einmassieren.

Grosstube Fr. 9.60

in Apotheken und Drogerien



**Das ideale
Frühstückgebäck**

*Leicht verdaulich,
aus Vollkornweizen
Enthält wertvolle
Nähr- und Aufbaustoffe*

HUG AG

Zwieback + Biscuits
6102 Malters



Erziehung
zur
Gesundheit

Orell Füssli Verlag

Erziehung zur Gesundheit

Die letzten Jahrzehnte haben uns von schwerwiegenden Plagen und Krankheiten befreit. Doch die Zivilisation bringt auch Gefahren mit: Umweltschäden, Verkehrsunfälle, Bewegungsmangel, schlechte Ernährungsgewohnheiten, Haltungsschäden, Degenerationerscheinungen und vieles mehr. Aber auch die oft gestörten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, der Missbrauch von Drogen und Suchtmitteln zeigen, dass die ganzheitliche Gesundheitserziehung als Bewusstseins- und Verhaltensbildung des Kindes heute besondere Beachtung verlangt.

Das von der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute herausgegebene Handbuch will Lehrer und Eltern mit diesen Problemen vertraut machen. Es behandelt Krankheiten, Schwierigkeiten, Konflikte in den einzelnen Altersstufen und verhilft zum Verständnis der kindlichen Bedürfnisse.

396 Seiten, Pappband Fr. 25.-

ORELL FÜSSLI VERLAG
ZÜRICH



bare Güterangebot in Konkurrenz; das heisst beispielsweise um Wohnraum, um dauerhafte Konsumgüter wie Auto, Fernsehen. Arbeitet eine Volkswirtschaft an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit und ist auch die Möglichkeit, zusätzliche Güter vom Ausland zu importieren, ausgeschöpft – steht also dem gestiegenen Einkommen keine grössere Gütermenge gegenüber –, so wird der Druck der zusätzlichen Nachfrage sich ein Ventil über steigende Preise schaffen. Die ursprüngliche Absicht, den Lebensstandard der Rentner zu heben, konnte nicht erreicht werden. Die Inflation hat das vermeintliche zusätzliche Einkommen geschluckt.

Im Zusammenhang mit der 8. Revision der AHV soll das Einkommen der Rentner verdoppelt werden. Der Erfolg dieser Einkommenserhöhung hängt davon ab, wie «gesund» dieser Franken ist, den die alten Leute ausgeben werden. Sollten nicht mehr Güter verfügbar sein, beispielsweise mehr Wohnraum, oder aber andere Gruppen auf einen Teil ihres Konsums verzichten, so wird eine Verdoppelung der Renten nicht zu einem doppelt höheren Lebensstandard führen, sondern – so unerfreulich dies ist – nur die Preisspirale weiter nach oben drehen.

In der Schweiz und in den meisten anderen Ländern ist kein genügend grosser Wachstumsspielraum vorhanden, um reale Einkommenssteigerungen für alle Wirtschaftsgruppen zuzulassen. Versuchen die einzelnen Gruppen jedoch über steigende Geldeinkommen ihr Ziel zu erreichen, so ändert sich an ihrer tatsächlichen Lage nichts. Die Bemühungen um eine verbesserte Altersvorsorge werden nur Scheinerfolge bringen; unter Umständen sogar einen neuen Inflationsschub auslösen. Eine erfolgreiche Altersvorsorge wird deshalb auf dem Wege der Umverteilung des Volkseinkommens erfolgen müssen. Dies bedeutet, dass andere Gruppen in dem Umfang auf eine reale Steigerung ihres Einkommens verzichten, der der älteren Bevölkerung zugute kommen soll.

An unsere Abonnenten

Unsere Abonnenten möchten wir darauf aufmerksam machen, dass in der Dezembernummer ein Einzahlungsschein für die Erneuerung des Abonnementes beiliegt. Wer das Abonnement im Jahresbeitrag eingeschlossen hat, der werfe den Einzahlungsschein einfach weg, wer das Abonnement aber jedes Jahr selber erneuert, der benütze die Gelegenheit für die Posteinzahlung (Name und Adresse bitte deutliche Schrift). Die Säumigen, die bis Ende Januar ihr Abonnement des «Zentralblattes» nicht erneuert haben, müssen damit rechnen, dass dieses per Nachnahme eingezogen wird.

Redaktion und Verlag

Unsere Adoptivkindervermittlung ist dankbar, wenn ihr gelegentlich dort, wo an eine Kranzablösung gedacht wird, ein Betrag zugehalten wird.

Postkonto 80-24270 Zürich

EXKLUSIVE NEUHEIT: Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar für Damen und Herren!



- * Sind federleicht – nur 1500-1800 g
- * Haben einen schimmernden Glanz und seidenen Griff
- * Sind überaus strapazierfähig und angenehm im Tragen
- * Sind erstaunlich preisgünstig: Ab Fr. 687.-
- * Besitzen das Wärmehaltvermögen eines Persianers
- * Kein einziges Tier muss für den Träger sterben! Die Haare lassen, nicht das Leben!

Lamahaar-Mäntel von Peter Hahn sind ein reines Naturprodukt. Unbehandeltes Lamahaar aus den Hochländern der peruanischen Anden wird 3dimensional verwebt und zu zeitlos eleganten Modellen verarbeitet.

Verlangen Sie mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG

Ladengeschäft: Kramgasse 33, 3011 Bern
 Verwaltung: Zürcher-/Gerlikonerstr., 8500 Frauenfeld
 Kundendienst: Telefon 054/3 14 21

GUTSCHEIN

214 für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.

Name: _____

Adresse: _____

Peter Hahn AG, Zürcher-/Gerlikonerstr., 8500 Frauenfeld

Schmerzen

bei Rheuma, Gicht, Ischias, Arthritis, Gelenk- und Nervenentzündungen lindert prompt das bewährte Hausmittel

Kernosan KRÄUTER-MASSAGEÖL

ein guter Helfer bei Erkältungen, hervorragend gegen Muskelkater und zur Sportmassage. Es wirkt während Sie schlafen.

Präparate der Vertrauensmarke



über 40 Jahre im Dienste der Gesundheit

Flaschen 5.50 und 11.90 in Ihrer Apotheke und Drogerie.

Das gemütliche Haus mit Tradition

Hotel-Restaurant

Falken, Thun

am Thunersee
 zwischen Bern und Interlaken
 Direkt an der Aare
 Gemütliche Falkenstube
 Zwei gedeckte Aareterrassen
 Tages-Pauschalpreis ab Fr. 35.-
 auch vegetarische Menüs

R. Hunziker-Ritschard u. Fam.
 Inhaber
 Telefon 033 2 61 21



MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut, für die Säuglings- und Kinderpflege.
 Preis der Packung Fr. 3.-
 In Apotheken und Drogerien

Hersteller:
RADIX AG, 9314 STEINEBRUNN

Im Kampf gegen eine Seuche unserer Tage

Die BfU orientiert über die Vielgestaltigkeit der Massnahmen zur Hebung der Sicherheit auf verschiedenen Lebensgebieten

In ihrem reich illustrierten, 56 Seiten umfassenden Jahresbericht pro 1971, der rein dokumentarischen Charakter trägt, vermitteln die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) und die Beratungsstelle für Unfallverhütung in der Landwirtschaft (BUL) in konzentrierter und übersichtlicher Form einen Überblick über die Massnahmen zur Hebung der öffentlichen und persönlichen Sicherheit auf den Gebieten Strassenverkehr, Sport, Haushalt und Landwirtschaft.

Schon eine erste Durchsicht klärt das da und dort noch bestehende Missverständnis auf, die Tätigkeit der BfU sei vorwiegend publizistischer Natur. Die Bedeutung umfassender Information, wozu auch Mahnwände, Plakate, Prospekte sowie Vorträge gehören, steht zwar ausser jedem Zweifel und manifestiert sich unter anderem darin, dass zahlreiche Bulletins, Artikel und Reportagen bei Presse und Radio wohlwollende Aufnahme gefunden haben, doch liegt das Hauptgewicht der Tätigkeit auf anderen Sektoren. Finanziert wird die vom Staate und von wirtschaftlichen Interessen unabhängige BfU je zur Hälfte von der SUVA und der UDK.

Hauptakzent: Geschwindigkeitsbeschränkung

Unbeeinflusst von den Auseinandersetzungen über «Tempo 100» haben sich die Verkehrsingenieure und Statistiker der BfU in minuziösen Studien eingehend mit dem aktuellen Problem der Geschwindigkeitsbeschränkung ausserorts befasst und anschliessend im wesentlichen jene Anträge gestellt, die durch Bundesratsbeschluss vom 10. Juli 1972 in Rechtskraft erwachsen sind. Daneben wurden 380 technische Gutachten erstellt, Projektierungen durchgeführt und laufend Gefahrenstellen im Strassennetz ermittelt.

Projekte – Expertisen – Analysen

Zur technischen Unfallverhütung im Jahre 1971 gehörten überdies Studien und Demonstrationen im Zusammenhang mit den Themen «Schulwegsicherung», «Sicherheitsgurt», «Stossdämpfer», «Sehen und gesehen werden bei Nacht», «Alkohol am Steuer», «Aufhellung von Strassenbelägen» usw., mehrere davon in enger Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Konferenz für Sicherheit im Strassenverkehr (SKS) als Dachorganisation, wissenschaftlichen Instituten, der Automobil-Abteilung des Kantonalen Technikums Biel und anderen. Überdies wirkte die BfU an internationalen Forschungsprojekten mit, worunter Problematik des «Überholunfalls». Nicht nur landesintern, auch auf zwischenstaatlicher Ebene erfolgte wiederum ein reger Gedanken- und Dokumentationsaustausch.

Ab Fabrik grosse Barchent- Betttücher-Aktion

Gute Langenthaler Aussteuer-Qualität. Gebleicht, weiss oder farbig. Gr. 250×170 cm mit schönen gelben, grünen, blauen oder rosa Bordüren sowie uni.
Alle mit verstärkter Mitte.

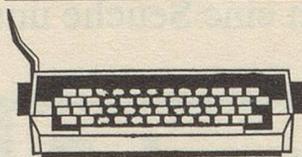
Per Stück nur **Fr. 12.90**

**O. Lehner, Konradstrasse 75,
Postfach 145, 8031 Zürich,
Telefon 01 44 78 74 oder 55 10 69**

Achten Sie auf Ihre Gesundheit!

IPASIN -TONIKUM beruhigt Herz und Nerven – ist angezeigt bei Übermüdung, Nervosität, Zirkulationsstörungen und Schlaflosigkeit

In Apotheken und Drogerien
Kur Fr. 19.80 / Fr. 10.80
Pharma-Singer Niederurnen



**swissa
jeunesse**

Elegant, präzise, grundsolid – die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

**Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal – Tel. 063 9 24 24**

PARKHOTEL Gunten – die Ferienperle am Thunersee

Auch in der Winterzeit ideal für Rekonvaleszente und Ferienmüde

Sonnige und milde Lage direkt am See

Ambiance eines gepflegten, christlichen Familienhotels

Äusserst günstige Winter-Tiefpreise
von Fr. 19.50 bis Fr. 23.– pro Person und Tag, alles inbegriffen

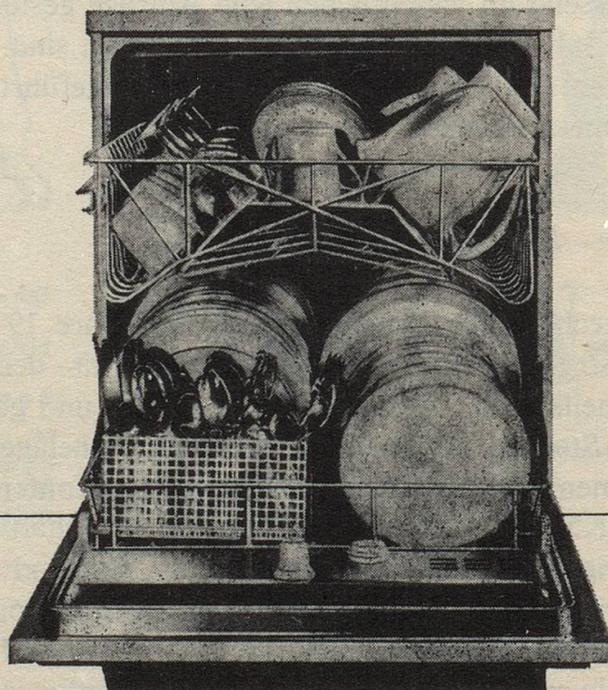
Anfragen an W. Scherrer-Ammann
Parkhotel am See, **3654 Gunten**
Tel. 033 51 22 31

Merker

Geschirrwaschautomat

die grösste
Hilfe für jede
Hausfrau

- * Die Maschine reinigt und trocknet Ihr Geschirr
- * und reinigt auch sich selbst vollautomatisch.
- * Die Körbe sind voll ausziehbar, lassen sich darum leicht füllen
- * und fassen erstaunlich viel (je 7-8 Suppenteller, flache Teller, Dessertteller, Tassen mit Untersatz, Gläser und Bestecke).
- * Der Automat arbeitet ruhig und läuft leise.
- * Beste Schweizer Qualität.



Einbaumodell Fr. 2250.-. Freistehendes Modell mit Deckplatte aus unverwundlichem Kunstharz Fr. 2380.-.

Hoffnung auf die Jugend

Seminare für Verkehrserziehung wurden mit Lehrern aus den Kantonen Solothurn, Appenzell AR, Basel-Stadt, Genf, Schaffhausen, Freiburg, Oberwallis und dem französischsprachigen Berner Jura durchgeführt, weitere Kurse für Pädagogen aus Luzern, Bern, Schlieren und Müchwilen. Arbeitshefte für Schulklassen verschiedener Stufen sowie entsprechende Leitfaden für die Lehrerschaft vervollständigen mehr und mehr das reichhaltige Angebot von BfU-Arbeitsunterlagen für Instruktionzwecke. Ferner hat sich die Abteilung «Verkehrserziehung» in der Berichtsperiode mit Erfolg des Schülerverkehrsdienstes, ausserdem der Durchführung der traditionellen Schüler-Verkehrswettbewerbe im Zusammenwirken mit der Polizei angenommen. Auch die Erziehung der Jugend stellt mehrheitlich ein Gemeinschaftswerk von Pädagogen, Verbänden des Strassenverkehrs, BfU und anderen Institutionen dar.

Sport: aktueller denn je

Sicherung von Skipisten, Testapparat für die Kontrolle der Sicherheitsbindungen, Gütezeichen, Körpertraining im Sinne einer präventivmedizinischen Massnahme und Lawinenwarnung standen – abgesehen von den Badeunfällen – 1971 im Mittelpunkt der ermittelnden und beratenden Tätigkeit. Überdies befassten sich die Organe der BfU mit dem aktuellen Thema «rutschgefährliche Erzeugnisse bei Skianzügen».

Weitere aufschlussreiche Kapitel sind der Unfallverhütung im vermeintlich «sichersten Aufenthaltsort», nämlich dem eigenen *Haushalt*, gewidmet, wo sich jährlich in Wirklichkeit über 1000 tödliche Unfälle ereignen.

Der neu hinzugekommene Teil über die Unfallverhütung in der *Landwirtschaft* enthält unter anderem eine sehr informative Abhandlung über den Traktorsturz als «häufigste Unfallgefahr beim Umgang mit landwirtschaftlichen Motorfahrzeugen».

Die Kontakte zwischen *betrieblicher und nichtbetrieblicher Unfallverhütung*, eine Sammlung allgemein interessierender *Bundesgerichtsurteile* in Strassenverkehrssachen und eine Übersicht der Tätigkeit der von der BfU betreuten Sekretariate, worunter dasjenige der *Schweizerischen Konferenz für Sicherheit im Strassenverkehr (SKS)*, vervollständigen das für Laien wie Fachleute gleichermassen wertvolle «Sicherheitskompendium».

Mitteilung der Sektion Bern

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern eine frohe, gesegnete Weihnachtszeit und ein glückliches neues Jahr.

Der Vorstand

Neuerscheinungen am Büchermarkt

Raum in der Herberge

von Rudolf Weber, im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel, erschienen.

Das Büchlein, mit einem sehr hübschen vierfarbigen Umschlag, die Geburt Christi darstellend, enthält sechs Geschichten, die aus dem täglichen heutigen Leben gegriffen sind und die jede in ihrer Art das Weihnachtserlebnis wiedergeben. Da ist die Weihnacht in einem Landgasthof, dann das Sorgenkind Hanspeter, die unglückliche Gattin eines vielbeschäftigten Mannes, die hübsche Weihnachtsidee eines armen Mädchens, die unerwartete Freude für eine Mutter, die ihr Kind verloren, und die letzte schöne Weihnacht einer alten Hausiererin. Sie alle eignen sich zum Vorlesen, sind aber auch Geschichten, die man gerne selbst in einer stillen Abendstunde in der Weihnachtszeit liest. H.K.

Mamma Karaschok

von Per Hannsson, erschienen im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel.

Dieses Buch, aus dem Norwegischen übersetzt, ist das Lebensbild von Kirsten Svinengs, einer in unsern Gauen wenig bekannten Frau, die ihr ganzes Leben für Kranke und Kriegsgefangene in Lappland einsetzte. Nur wenigen dürfte bekannt sein, dass während des Zweiten Weltkrieges die Deutschen serbische Kriegsgefangene nach dem hohen Norden, nach Lappland, brachten, um dort Strassen zu bauen. Sie wurden heimlich von Mamma Karaschok, wie sie sie nannten, mit Nahrung versorgt, und einige wenige fanden mit ihrer Hilfe den Fluchtweg nach Schweden. Kirsten Svinengs Jugend und ihre lange Tätigkeit als Gemeindeschwester und Krankenpflegerin, die vielen Ehrungen, die ihr später zuteil wurden, ihre Reise nach Jugoslawien und ihre Auszeichnung durch Präsident Tito in Oslo, alle diese Ereignisse füllen ein Buch, das so spannend zu lesen ist, dass man es kaum aus der Hand legen kann. Einige Bilder und eine instruktive Karte ergänzen das äusserst lesenswerte Werk über eine Frau, die durch ihre Menschlichkeit überall geliebt wurde. H.K.

Andis seltsamer Besuch

von Nelly Stahel, im Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, erschienen.

Das hübsche Bilderbuch mit ansprechenden Zeichnungen von Gertrud M. Jung-Djamarani wurde von der bekannten Kinderpsychologin Nelly Stahel speziell für eifersüchtige Kinder und deren Eltern verfasst, mit denen sie in ihrer Praxis immer wieder zu tun hat. Auf heitere Art wird hier mit Hilfe einer einfachen Geschichte eine willkommene pädagogische Wirkung erzielt, die für alle von Nutzen sein kann. H.K.

Solothurnerinnen, Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns

von Rosmarie Kull-Schlappner, im Verlag Dietschi AG, Olten, erschienen.

Die Sammlung der Biographien, die frauliches Wirken auf dem Gebiet des heutigen Kantons Solothurn von den Urzeiten bis auf unsere Tage darstellen, ist aus einer – stark erweiterten und bis auf die Gegenwart fortgeführten – Artikelserie hervorgegangen.

Rosmarie Kull-Schlappner, die unsere Leserinnen sicher von ihren Artikeln im «Zentralblatt» her kennen, hat den Bogen zeitlich und thematisch sehr weit gespannt. Sie zeichnet das Leben jener Frauen auf, die kranken und vom Schicksal benachteiligten Mitmenschen hilfreich zur Seite stehen und ihre Not lindern, als hochgesinnte Wohltäterinnen in früheren Jahrhunderten oder als Sozialarbeiterinnen in der heutigen Zeit. Weitere Würdigungen gelten der Gattin, die ihrem in Beruf und öffentlichem Leben stehenden Mann treu zur Seite steht und ihm ein Heim bereitet, das ihm über die Widerwärtigkeiten des Alltags hinweghilft; der Mutter, die ihren Söhnen viel ins Leben hinaus mitgibt; der Lehrerin und Erzieherin; der geistig und künstlerisch Schaffenden, die der Gemeinschaft vieles gibt und den Alltag erhellt.

Diese vielfältige, stille, aber grosse Arbeit im Dienste der Gemeinschaft wurde während Jahrhunderten als selbstverständlich hingenommen. Heute, da die politischen Rechte der Frau verwirklicht sind, gedenkt die Verfasserin jener, die sich unbeirrt durch Anfechtungen dafür eingesetzt hatten.

Gesunde Aufbaustoffe

aus naturreiner Nahrung
ohne chemische Zusätze



BASTEL- MATERIAL, mehr als ein Geschenk!

Besichtigen Sie unsere **Rie-
senauswahl** (kein Auswahlver-
sand) von **Bastel-Ideen** (z. B.
Puppen zum Selbermachen,
Tischdekorationen, Kinderklei-
der usw.)

Besonders geeignet für **Basar**,
Tombola und ähnliche Anlässe

Bastel-Zentrum Bern
3001 Bern, Zibelegässli 16
beim Zeitglockenturm

Beim Spezialisten

Riesen-Auswahl

in jeder Preislage

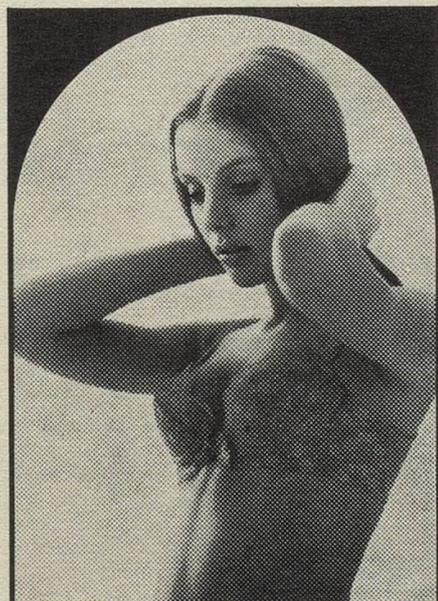
Wir führen:
Schiesser, Playtex, Camp, Viso, Felina,
Gothic, Fanny Ray, Corsa Nova, Ergee,
Corima, DéWé u.a.m.

sowie sämtliche Triumph-Corsetartikel aus
der **einheimischen Corsetfabrik Triumph**
International, Zurzach

Verlangen Sie eine Auswahl!
(Postkarte genügt)

pfister-räber
Corsetspezialgeschäft

8437 Zurzach, Telefon 056 49 14 32



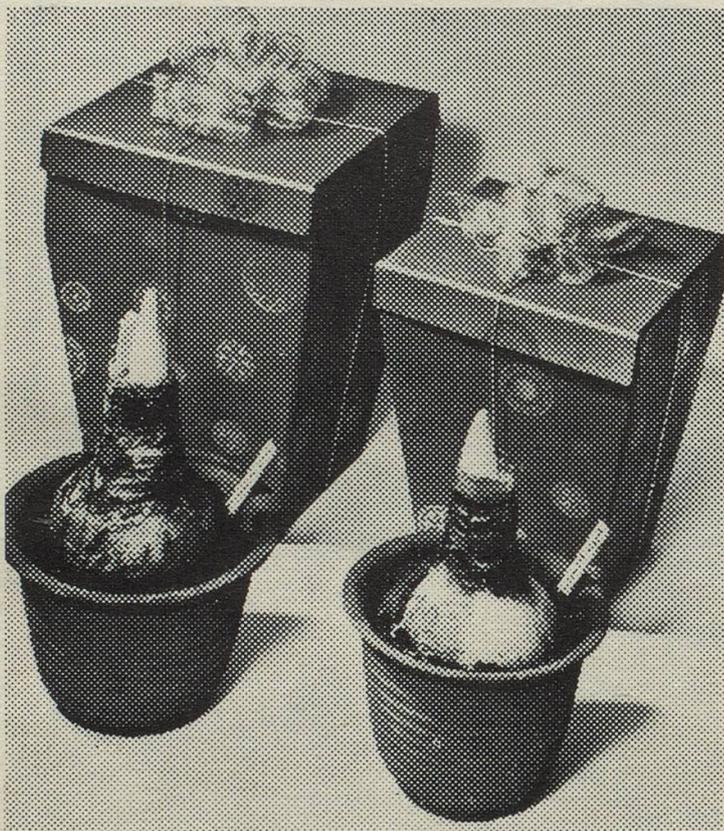
Allusion click



AZ 3084 Wabern

Riesenblumige Amaryllis

das ideale Festgeschenk für den Blumenfreund



die Königin unter den Zimmerpflanzen, entfaltet mitten im Winter oft 7 bis 10 riesige Blüten von unerreichbarer Farbenpracht und verbreitet auf lange Zeit hinaus festliche Stimmung und Freude. Die Amaryllis-Zwiebel ist fixfertig im Ziertopf eingesetzt, in einem schönen Karton verpackt. Die Kultur ist sehr einfach.

Wir erleichtern Ihnen das Schenken. Wir senden gerne direkt an die von Ihnen angegebene Empfänger-Adresse. Glückwunschkarten können von Ihnen oder von uns in ihrem Auftrag beigelegt werden.

Amaryllis in prachtvoller Geschenkpackung (Siehe Bild)

Lieferbar in folgenden Farben:
weiss, gestreift, lachs, rosa, orange,
scharlach, dunkelrot, karmin

| | |
|------------------------|-------|
| | 1 St. |
| Supergrosse (35/-cm) | 26.80 |
| Extragrosse (32-35 cm) | 24.— |
| 1. Grösse (28-30 cm) | 19.80 |

Bestellung

| | |
|--------|-------------|
| | Name |
| Anzahl | Vorname |
| | Strasse |
| Farbe | PLZ/Ort |
| ZB | Lieferdatum |

Fatter

3098 Köniz, Sägestrasse 65, Telefon 031 53 63 63
Filialen in: Bern, Allmendingen b. Bern, Thun, Murten, Aarau und Genf